

die mir bei der Erforschung volksheilkundlichen Brauchtums geholfen haben, meinen besten Dank auszusprechen. Im besonderen danke ich Hauptschullehrerin Frau Stephanie Maurer in Villach, Frau Gusti Adlabnig in Sörg im Glantal, Herrn Direktor Ludwig Stotter in Klagenfurt, Herrn Heinz Trojer in Winklern sowie der Leitung des Kärntner Heimatmuseums, das mir verschiedene Aufschreibungen zur Verfügung stellte. Neuerlich ersuche ich, auch weiters meine Bestrebungen, Kärntens Volksheilkunde festzulegen, zu unterstützen.

Anschrift des Verfassers:

Mr. ph. Eugen Bellschan-Mildenburg.
Klagenfurt, Khevenhüllerstraße 21.

Ueber die Höhenflucht im Oberen Gailtal.

Von Dr. Herbert Paschinger.

Während andere Alpenländer eine große Zahl von Untersuchungen über die Landflucht und im besonderen über die Entvölkerung und Entvölkerung der Höhen aufweisen, sucht man in Kärnten fast vergeblich nach derartigen Arbeiten. Insbesondere die Beachtung der Höhenflucht hat bisher noch gar nicht eingesetzt; sie wurde nur für das jetzt zu Kärnten geschlagene Osttirol in Verbindung mit der Behandlung ganz Deutschtirols rein statistisch von F. Ulmer¹⁾ dargelegt. Dies ist auch alles. Über die Entvölkerung der hochliegenden Siedlungen der übrigen weiten Teile Kärntens liegt keine umfassende Erhebung vor. So mag es nicht wertlos erscheinen, am Beispiel des Oberen Gailtales über die Höhenflucht eines Kärntner Tales zu sprechen. Die Zahlenangaben entnehmen wir den Volkszählungsergebnissen seit 1869, die ich hier nicht weiter zitieren will, in denen die Einwohnerzahlen auch der kleinsten Ortsbestandteile angegeben sind. Nur die Zahlen für die Volkszählung vom 17. Mai 1939 mußten in den entsprechenden Gemeinden selbst erhoben werden, da die Ergebnisse dieser Zählung noch nicht ortschaftsweise vorliegen.

Unter dem Oberen Gailtal verstehen wir das Gailtal in der Erstreckung von der Stufe von Wetzmann bei Mauthen bis zum Garnitzenbach, der mit breitem Schwemmkegel das Tal förmlich nach Osten abschließt und die Gail hart an die Nordflanke drängt. Hier beginnt mit der Einmündung des Gitschtales bei Hermagor das viel breitere, durch mehrfach gestufte, breite Terrassen gegliederte Untere Gailtal. Westlich der Stufe von Wetzmann

schließt hingegen das Oberste Gailtal an, dessen hochgelegener Talboden durch die Gail in tiefer Schlucht zerschnitten wird; es weicht in vieler Hinsicht so sehr vom übrigen Tal ab, daß dafür der Name Lesachtal üblich ist.

So läßt sich das Obere Gailtal wohl als eine geographische Einheit bezeichnen. Es umfaßt den mittleren Teil der langgestreckten Gailfurche mit 30 km Länge und 1,5 bis 2,5 km Breite und hat geringes Gefälle nach Osten. Auch der geologische Bau des Gebietes ist recht einheitlich: am Nordhang leitet eine kristalline Vorstufe von nicht ganz 1700 m Höhe zu den Triasketten der Jauken und des Reißkofels (2371 m), die aus Muschelkalk, Hauptdolomit und erzführendem Kalk bestehen. Wenig mächtige Bänder von Grödener Sandstein, Werfener Schiefer und Cardita treten kaum hervor. Im Süden des Tales tritt mit steiler Stirn das Paläozoikum der Karnischen Kette an die Gail heran, in diesem Gebiete größtenteils aus weichen Schiefen, Konglomeraten und Sandsteinen bestehend, die schmale, harte Kalkbänder durchziehen. Zu beiden Seiten des Valentintales bei Mauthen treten mächtige Devonkalke auf, die im äußersten SW unseres Gebietes in der Hohen Warte 2810 m erreichen. Von geringer Bedeutung für unsere Betrachtungen sind die paläozoischen Kalke des Trogkofels und die Trias des Gartnerkofels. So trennt das Gailtal zwei völlig verschiedene Gebirgszüge von völlig verschiedenem geologischen Bau. Beide Talseiten zeigen ausgeprägte, oft recht breite Felsterrassen in zwei übereinanderliegenden Fluren um 800 m und zwischen 1000 und 1100 m, dazu noch höher hinauf Hangverflachungen, Leisten und Ecken. Besonders auf den Verebnungen ist die Bedeckung mit gute Böden liefernder Grundmoräne beträchtlich. Die Bäche sammeln in beiden Ketten ihre Gewässer in tief eingefressenen Trichtern, weisen zwischen 900 und 1200 m geringeres Gefälle auf und stürzen sich dann durch enge Schluchten in das Haupttal, ungeheure Schwemmkegel vorschiebend. Die großen Geröllmengen stauen die Gail talaufwärts und es wechseln flache, versumpfte, von leise fließenden Gewässern durchzogene Talböden mit weit vorgewölbten Schwemmkegeln. Der Versumpfung ist schwer Einhalt zu tun, da die Schuttlieferung der Seitenbäche besonders im Gebiete der leichtzerstörbaren paläozoischen Ablagerungen gewaltig ist und die Gail ein sehr geringes Gefälle aufweist (durchschnittlich im Oberen Gailtal 4 v. T.).

Klimatisch gehört das Tal noch dem Kärntner Becken an, ist aber doch für sich wieder in mancher Hinsicht eine Einheit. Im Winter hat es Anteil am Kältesee, im Sommer an der hohen Temperatur des Beckens. Wärmeumkehr tritt häufig auf, be-

zeichnend für das Tal sind aber die heftigen Herbstregen, die gewaltigen Schneemassen mit Lawinenverwüstung und großer Wasserfülle der Bäche und der Gail im Herbst und Frühjahr. Die beinahe ausgesprochene Ost-West-Richtung des Tales bringt die Ausbildung einer äußerst begünstigten Sonnseite gegenüber einer durch steile Hänge noch hervorgehobenen Schattseite am Nordhang der Karnischen Alpen mit sich. In derselben Höhe liegt hier die Schneedecke bis drei Wochen länger als dort.

So zeigen sich die Grundlagen der Siedlungsmöglichkeit im Gailtal recht eindeutig. Einerseits sind es die Schwemmkegel, die sonnigen und trockenen Siedlungsraum auf mineralreichen, gut aufbereiteten Böden für große Haufendörfer gewähren, andererseits die Terrassen, deren Moränenbedeckung mit einer im Sommer und Winter günstigen Erhebung über dem Talboden zusammenfällt und die zahlreiche Weiler tragen. Die noch höher auf Ecken und Hangverflachungen liegenden Siedlungen, großenteils Weiler von zwei oder drei Gehöften, zum Teil Einzelhöfe, gelangen schon in ungünstige, steilere, kühlere, vom Tal schwer erreichbare Höhen. Bei einer Höhe der Talsohle von 580 bis 714 m liegt am sonnseitigen Hang der höchste Hof, der Hochwart, in 1230 m, auf der Schattseite das Plöckenhaus in 1209 m, oder, wenn man dieses besonders durch den Wintersport als Dauersiedlung erhalten ansehen will, der Tillacher im Valentinental in 1080 m Höhe. So weit, ja sogar tiefer, reichen auch die Almen herab: die Hütte der Misoria-Alm bei Mauthen liegt zum Beispiel in 960 m, die Möselalm unter dem Sattelnock in 1180 m. Dauersiedlungsgebiet und Almgebiet verzahnen sich ganz besonders dort, wo, wie in den Gailtaler Alpen, der weichgeformte und wasserreiche Glimmerschiefer die Besiedlung hoch hinaufführt und daneben der karge und wasserarme Triaskalk die Almen herabdrückt, oder wo, wie in den Karnischen Alpen, gewaltige Schneemassen des Winters auch in tieferen Lagen eine Dauersiedlung unmöglich machen.

Der besiedelte Raum erstreckt sich somit im Oberen Gailtal nicht in solche Höhen wie etwa am Alpenhauptkamm. Er liegt völlig zwischen 580 und 1300 m. Relativ und in bezug auf die randliche Lage des Gailtales im Alpenquerschnitt sind aber die durch die mittelalterliche und frühneuzeitliche Besiedlung erreichten Höhen doch bedeutend und konnten nur bei Raumnot und einem durch Wasser bedrohten Talboden erreicht werden. Über den genauen Vorgang der Besiedlung stehen in unserem Gebiet Studien noch aus.

Entsiedlung und Höhenflucht kann die historische Untersuchung schon in früheren Jahrhunderten feststellen. Für die

Gesamtheit der Siedlungen eines Tales geben aber doch erst die Volkszählungswerke genauen Aufschluß, soweit sie schon ortschafweise gegliederte Einwohnerzahlen bringen. Eine gemeindeweise Angabe genügt für die Behandlung der Höhenflucht nicht, weil die Gemeinden gewöhnlich vom Talboden bis auf die Wasserscheide reichen. Gemeindeweise Angaben geben nur über die Landflucht Aufschluß.

Material für unsere Betrachtung bringen daher alle Volkszählungen von 1869 bis 1939, ausgenommen die von 1934, deren Ergebnisse nur gemeindeweise veröffentlicht wurden. Nach diesen Zählungen ergibt sich für die Bevölkerungsbewegung der einzelnen 100-m-Höhenzonen folgende Tabelle (+ = Zunahme, — = Abnahme in v. H.).

Zu- und Abnahme im Zeitraum :

	Einw. 1869	1869\ 1880)	1880\ 1890)	1890\ 1900)	1900\ 1910)	1910\ 1923)	1923\ 1939)	1869\ 1939)	Einw. 1939
5— 600	297	+29,6	+ 1,1	—1,8	+12,3	— 3,7	+ 0,2	+39,0	414
6— 700	4214	+ 3,7	+ 0,6	—0,7	+ 4,7	+ 4,3	+ 2,2	+15,7	4877
7— 800	1596	+ 6,2	+10,6	+3,0	+ 9,9	+ 7,4	+31,8	+52,0	2426
8— 900	540	+ 1,8	— 3,1	+0,5	+ 2,6	+ 1,2	+ 4,4	+ 9,6	592
9—1000	235	+ 1,3	— 4,6	—8,4	+ 6,2	+ 1,8	— 8,0	—11,9	207
10—1100	320	— 2,5	— 0,3	—5,1	— 4,4	— 2,1	— 1,4	—15,0	272
11—1200	147	+12,7	—11,2	+3,7	+ 1,4	—14,1	— 3,3	—20,4	117
12—1300	34	+14,7	+20,7	—2,8	—23,6	—11,5	+13,8	— 2,9	33
Ob. Gailt.	7383	+ 4,9	— 2,5	—0,3	+ 5,6	+ 3,7	+ 8,4	+21,1	8938

Somit herrschte im Zeitraum 1869—1880 noch ein verhältnismäßig stabiler Zustand. Seit 1880 aber nahm die Entvölkerung der Höhen großen Umfang an. In diesen Jahren zeigte sich nicht nur Höhenflucht, sondern auch Landflucht im allgemeinen. Wesentlich besser wurde die Lage seit 1900, die großen Verluste des Krieges und die Abwanderung treten im Zeitraum 1910 bis 1923 nicht mehr besonders hervor. Seit 1923 ist in den talbodennahen Siedlungen eine starke Bevölkerungszunahme zu beobachten, die besonders zwischen 700 und 800 m beträchtlich ist, da in diese Zone die verkehrswichtigen Orte Kötschach und Mauthen fallen. Als Endstation der Gailtalbahn, Kreuzungspunkt der N—S-Straße über Gailberg und Plöcken und der W—O-Straße vom Toblacher Feld ins Klagenfurter Becken, zugleich als blühende Fremdenorte, erlangten sie gerade in den letzten Jahren mit dem Ausbau der Straßen großen Aufschwung. Demgegenüber zeigen die Höhen bereits über 900 m Abnahme. Zwischen

1200 und 1300 m liegt nur der Weiler Hochwart, der in dieser Periode eine beträchtliche Zunahme zeigt. Bei der geringen Zahl der in dieser Höhe lebenden Menschen macht eine geringe Vermehrung der Einwohnerzahl von 29 auf 33 schon fast 14 vom Hundert aus.

Im gesamten Zeitraum 1869—1939 läßt sich jedenfalls eine beträchtliche Anhäufung der Bevölkerung in den Höhen bis 800 m feststellen, vor allem in den beiden obengenannten Orten. Mäßig war die Zunahme zwischen 800 und 900 m (nur 9,6 v. H. in 70 Jahren) und die Höhen über 900 m zeigen ausgesprochene Bevölkerungsabnahme. Sie ist sehr kräftig zwischen 900 und 1200 m und die Zone 1000—1100 m ist die einzige, die dauernd abgenommen hat; die zwei nächsten Hundertmeterzonen haben sich besser gehalten.

Eine solche Betrachtung der Zu- und Abnahme der Bevölkerung nach Höhenzonen wurde in verschiedenen Gebieten durchgeführt, da sich die Siedlungen leicht in Hundertmeterzonen einordnen lassen und das stockwerkartige Übereinander der Ortschaften gut zeigen. Doch ist diese Methode rein statistisch und sogar mit einem gewissen Fehler behaftet. Denn schon der allmählich ansteigende Talboden des Haupttales kann mehreren Hundertmeterzonen angehören (im Gailtal drei solchen), ohne daß auf die Besiedlung und Bewirtschaftung des Talbodens die sich allmählich ändernden Höhenverhältnisse von irgendeinem Einfluß wären. So haben wir im Gailtal in der Höhenzone 700 bis 800 m die große Zunahme seit 1869 von 52,0 v. H. gefunden, die nur darauf beruht, daß die beiden Verkehrsorte Kötschach und Mauthen knapp über 700 m liegen. Bei höherliegenden Siedlungen ist es wiederum die Regel, daß die Zonen gleicher Begünstigung wie auch alle Höhengrenzen taleinwärts ansteigen, und zwar oft sehr beträchtlich. Siedlungen, die am Ausgang des Tales in einer gewissen Höhe schon nahe der Dauersiedlungsgrenze liegen und schwer zu kämpfen haben, können im Talinnern in derselben Höhe ausgezeichnete Gunstlagen vorfinden, die eine Erweiterung der Existenzfläche und Intensivierung zulassen. Zu richtigeren Ergebnissen würden also Betrachtungen über die Höhenflucht führen, die die Siedlungen zu Höhenzonen gleicher Gunstlage zusammenfassen. Je größer der Gebirgsraum ist, der betrachtet werden soll, um so weniger befriedigt die Aufteilung nach absoluten Höhenzahlen.

Da nun für die Siedlung und Wirtschaft in einer Gebirgs- gegend in hohem Maße morphologische Faktoren maßgebend sind, kann versucht werden, statt der Zonen absoluter Höhe mor-

phologisch bestimmte Gürtel herauszugreifen, nämlich den Talboden, die einzelnen Terrassensysteme und die Hänge. Diese Zonen steigen mit den Höhengrenzen taleinwärts an, wenn auch oft nicht in so steilem Anstieg. Immerhin kommt die morphologische Betrachtungsweise der Wirklichkeit näher als die nach Höhenzonen, deren jede Siedlungsräume mit verschiedenen Grundlagen zusammenwirft. Ähnliche Gedanken hat in allgemeiner Zielsetzung schon R. Mayer²⁾ gebracht.

Zugleich ist es in einem Tal mit W—O-Erstreckung ganz besonders reizvoll, die Bedeutung der Auslage für die Zu- und Abnahme der Bevölkerung zu untersuchen. Diese morphologisch-klimatische Betrachtungsweise der Höhenflucht ergibt für das Obere Gailtal im Zeitraume 1869—1939 folgende Tabelle:

Es wohnten

	am Talboden		auf Terrassen		auf hohen Hangverfl.	
	in Auslage:					
	N	S	N	tiefe	hohe Niv.	S
1869	2498	3050	214	1183	302	136
1939	3055	3881	195	1457	243	107
Ändrg.	+ 557	+ 831	— 19	+ 274	— 59	— 29
v. H.	+ 22.3	+ 27.2	— 8.8	+ 23.2	— 19.5	— 21.3

Die Begünstigung der Südauslage tritt nicht nur am Talboden selbst durch bedeutend größere Zunahme, sondern auch vor allem bei den Terrassensiedlungen hervor. Die ungünstig gelegenen, sehr schattigen und schneereichen Terrassen am Nordhang der Karnischen Kette nahmen an Bevölkerung ab, die sonnseitig gegenüberliegenden zeigten starke Zunahme. Erst die Siedlungen des höheren Niveaus, das am Karnischen Hang gar nicht besiedelt ist, nahmen ab, ferner auch die noch höher liegenden Hangsiedlungen.

Absolut scheint der Bevölkerungsrückgang der Höhen nicht sonderlich groß zu sein. Die Bevölkerung des ganzen Talgebietes nahm von 1869 bis 1939 um 1555 Einwohner (= 21,1 v. H.) zu. Diese Zahl ergibt sich durch eine Zunahme der Bevölkerung zwischen 580 und 900 m um 1662 (= 25,0 v. H.) und eine Abnahme zwischen 900 und 1300 m um 107 Einwohner (= 14,5 vom Hundert). Absolut ist diese Zahl klein, relativ aber groß, besonders wenn man sie auf die Fläche der Höhenzonen bezieht. Für die folgende Tabelle wurde planimetrisch die wahre Fläche jeder Hundertmeterzone berechnet, dafür die Bevölkerungsdichte

für die Jahre 1869 und 1939 und die Zu-, bzw. Abnahme der Dichte dargestellt.

Zone	Fläche (km ²)	Bevölkerungsdichte		Zu- bzw. Abnahme	
		1869	1939	absol.	rel.
5— 600 m	12.67	23	32	+ 9	+39 v. H.
6— 700 m	48.56	88	100	+12	+13 „
7— 800 m	25.48	62	94	+32	+51 „
8— 900 m	23.95	22	24	+ 2	+ 9 „
9—1000 m	24.88	9.4	8.3	— 1.1	—12 „
10—1100 m	25.82	12.4	10.4	— 2.0	—16 „
11—1200 m	27.06	5,4	4,3	— 1.1	—20 „
12—1300 m	29.19	1.2	1.1	— 0.1	— 9 „

Für dichtbewohnte Gebiete ist natürlich eine Abnahme von zwei Menschen je Quadratkilometer nicht schwerwiegend. Anders ist dies in den Höhengebieten der Alpen, die, wie obige Tabelle zeigt, sehr dünn besiedelt sind. Da führt der Ausfall eines einzelnen Menschen zur Vergrößerung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten und notgedrungen zur Extensivierung im Betrieb des Heimgutes und der Almwirtschaft, die besonders viel Arbeit verlangt, und schließlich zur Auflösung von Höfen. Dies zeigt sich zahlenmäßig darin, daß seit 1900 das Ackerland im Oberen Gailtal um 3 v. H., das Wiesenland um 0,3 v. H. zurückging. Nur in den Gemeinden Kötschach und Mauthen nahm das Ackerland mäßig zu, und zwar vor allem durch Rodung der infolge der Gailregulierung kultivierbar gewordenen Auenflächen; in ersterer Gemeinde nahm auch die Wiesenfläche zu, in letzterer ganz wenig ab. In der durchaus über 800 m gelegenen Gemeinde Guggenberg nahm die Ackerfläche um 6 v. H. ab. Die Pferdezahl nahm wie in allen Alpentälern ab, obwohl einige Gemeinden Zunahme verzeichnen können. Hingegen ist es auffallend, daß die Rinderzahl von 1900 bis 1938 um 9,8 v. H. abnahm. In der Gemeinde Guggenberg beträgt die Abnahme sogar 15,8 v. H., der Bevölkerungsrückgang in derselben Zeitspanne 16,5 v. H.

Wenn man sich nach den Gründen der Entvölkerung der Höhen im Oberen Gailtal fragt, so ist zu bemerken, daß mehrere Gründe, die in vielen Alpentälern zur Höhenflucht beitragen, hier nicht wirksam sind. Es fehlt im Gebiete der hohen Dauersiedlungen Lawinen- und Wassernot, höchst selten ist eine Vermurung oder Versteinung. Der Wald wurde nirgends in schädlicher Weise gerodet, Erbteilung kommt nicht vor. Als häufigster Grund für die Höhenflucht kommt besonders das Mißverhältnis

zwischen Arbeit und Ertrag in den Höhen zum Ausdruck. Je weiter die Transporte sind, je umständlicher die Erreichung des Absatzmarktes ist, um so unrentabler wird die Wirtschaft. Daher ist es nicht auffallend, daß gerade eine große Zahl von Höhengiedlungen im mittleren Tale an Bevölkerung abnimmt, die am weitesten von den Märkten von Hermagor und Kôtschach-Mauthen entfernt sind. Verbinden sich Höhenlage und schwierige Verkehrsverhältnisse noch mit ungünstiger Auslage, greift die Entsiehlung, wie gezeigt werden konnte, noch tiefer als an der Sonnseite.

Es sind fast immer wirtschaftliche Gründe, die zur Abwanderung führen. Ansonsten ist der Kärntner Bauer seiner Scholle noch viel verbundener als mancher andere. Jedenfalls ist der Höhenflucht aber überall besonderes Augenmerk zu schenken, da sie, wie die erste Tabelle zeigt, noch im Zeitraum 1923—1939 recht beträchtlich war.

Angeführtes Schrifttum:

1. Ulmer F.: Höhenflucht. Eine statistische Untersuchung der Gebirgsentsiedlung Deutschtirols. Schlernschriften, 27. H., Innsbruck 1935.
2. Mayer R.: Die Verbreitung der Kulturflächen in den Ostalpen und ihre oberste Grenze, morphologisch betrachtet. Geogr. Zeitschrift, 33. Jahrg., 1927, S. 113—138.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Herbert Paschinger, Innsbruck, Neue Universität.

Ueber die Nordlichterscheinung vom. 1. März 1941.

Von Dr. Erich Trapp.

„Am Samstag, den 1. d. M., wurde abends gegen 21 Uhr Sommerzeit in Wien und Niederdonau eine Nordlichterscheinung wahrgenommen“, so meldete am 5. März um 17 Uhr der Reichsender Wien. Diese Meldung wurde auf Grund einiger selbigen Tages an der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik eingelangter Berichte aus Wien und St. Pölten an den Rundfunk weitergegeben. Der Aufforderung, Mitteilungen über Beobachtungen an genannte Anstalt zu senden, wurde von der Bevölkerung in reichem Maße nachgekommen. Da zeigte es sich nun, daß die Reichweite des Polarlichtes über die Grenzen von Niederdonau

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II](#)

Jahr/Year: 1941

Band/Volume: [131_51](#)

Autor(en)/Author(s): Paschinger Herbert

Artikel/Article: [Über die Höhenflucht im Oberen Gailtal 23-30](#)